

35. Glaube, Hoffnung, Liebe.

Von Albert Werfer.

1. Ihr könnt mir Alles rauben,
Was man so heiss begehrt,
Doch nimmer meinen Glauben,
Den Mutter mich gelehrt.

2. Ihr könnt mit Banden binden
Die Händ' und Füsse mir,
Doch könntet ihr nicht binden
Der Hoffnung Geist in mir.

3. Ihr könnt durch's Herz mir stossen
Ein Schwert, so blutig roth,
Doch könntet ihr nicht stossen
Die Lieb' darinnen todt.

4. Die drei, die bleiben immer,
Ob Alles reisst und bricht,
Und geben hellen Schimmer,
Wenn auslöscht jedes Licht.

36. Am Todtenfest.

Von J. Sturm.

1. Wenn deine Lieben von dir geh'n,
Blick auf in deinen Thronen!
Gott will, du sollst gen Himmel seh'n
Und dich nach oben sehnen.

2. Und schied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirst du nach dem Vaterland
Nur um so leichter wallen.

3. Ein Pilger gehst du durch die Welt,
Die Heimat aufzufinden,
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all' dein Kummer schwinden,

4. Die letzten Thränen sind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du bist auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

37. Elegie auf dem Schlachtfelde bei Kunersdorf.

Von Ernst August Tiege.

Nacht umfängt den Wald; von jenen Hügeln
Stieg der Tag in's Abendland hinab;
Blumen schlafen, und die Sterne spiegeln
In den Seen ihren Frieden ab.
Nicht laßt hier in dieses Waldes Schauern,
Wo der Fichtenschatten mich verbirgt!
Hier soll einsam meine Seele trauern
Um die Menschheit, die der Bahn erwirgt.
Drängt euch um mich her, ihr Fichtenbäume!
Hüllt mich ein, wie eine tiefe Gruft!
Seufzend, wie das Athmen schwerer Träume,
Weh' um mich die Stimme dieser Luft!
Hier, an dieses Hügels dunkler Spitze,
Schwebt, wie Geisterwandel, banges Grau'n;
Hier, hier will ich, vom bemoosten Sisse,
Jene Schädelstätten überschau'n.

Dolche blinken dort im Mondenscheine,
Wo das Entfeld des Todes war;
Dureinander lagen die Gebeine
Der Erschlag'nen um den Altaltar.
Ruhig liegt, wie an der Brust des Freundes,
Hier ein Haupt, an Feindes Brust gelohnt,
Dort ein Arm vertraut am Arm des Feindes. —
Nur das Leben haßt, der Tod versöhnt.
O, sie können sich nicht mehr verdammten,
Die hier ruh'n! sie ruhen Hand an Hand;
Ihre Seelen gingen ja zusammen,
Gingen über in ein Friedensland;
Haben gern einander dort erwiedert,
Was die Liebe gibt und Lieb' erhält,
Nur der Sinn der Menschen, noch entbrüdet,
Weißt den Himmel weg aus dieser Welt.

Warschau, Lechbuch.

Hin eilt dieses Leben, hin zum Ende,
Wo herüber die Cypresse hängt:
Darum reicht einander doch die Hände,
Oh' die Gruft euch an einander drängt!

Aber hier um diese Menschentrümmer,
Hier, auf öder Wildniß, ruht ein Fluch;
Durch das Feld hin streckt sich Mondenschimmer,
Wie ein weites, weißes Leidentuch,
Dort das Dörschen unter Weidenbäumen;
Seine Väter sah'n die grause Schlacht;
O, sie schlafen ruhig und vertraumen
In den Gräbern jene Flammennacht;
Vor den Hütten, die der Asch' entstiegen,
Ragt der alte Kirchenturm empor,
Hält in seinen narbenvollen Rügen
Seine Welt noch unsern Tagen vor.
Lodernd fiel um ihn das Dorf zusammen;
Aber ruhig, wie der große Sinn
Seiner Dentung, sah er auf die Flammen
Der umringenden Verwüstung hin.
Finster blickt er, von der Nacht umgrauet,
Und von Mondesanblick halb erhellt,
Ueber diesen Hügel und beschauet,
Wie ein dunkler Geist das Leichenfeld.

Hier der See, und dort des Stromes Fluthen
Spiegelten zurück das Todesschwert;
Dieser Himmel sah das Opfer bluten;
Dieser Hügel war ein Opferheerd;
Hier im Bach hat Menschenblut geflossen;
Wo der Halm im Monde zuckend nickt,
Hat vielleicht ein Auge, halb geschlossen,
Nach der Heimatgegend hingeblickt.